



Bernd Janowski (Hg.)

Kanonhermeneutik.

Vom Lesen und Verstehen der christlichen Bibel
(Theologie interdisziplinär; 1)

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft 2007.
161 S. € 24,80
ISBN 978-3-7887-2216-6

Eva-Martina Kindl (2008)

Dass biblische Exegese und Theologie ein Feld ist, auf dem sich viel bewegt, seit „Kanon“ zu einem Schlüsselbegriff in der neueren Bibelauslegung geworden ist, zeigt das fast gleichzeitige Erscheinen zweier Sammelbände (Ballhorn/Steins 2007; Janowski 2007), die dieses Phänomen in verschiedene Perspektiven hinein beleuchten.

Der hier zu besprechende von dem Tübinger Alttestamentler Bernd Janowski herausgegebene Band „Kanonhermeneutik. Vom Lesen und Verstehen der christlichen Bibel“ beinhaltet die sechs Vorträge, die im Sommer 2006 auf einer theologisch-interdisziplinären Symposion zum Thema „Kanonhermeneutik“ an der Universität Tübingen gehalten wurden. Gleichzeitig eröffnet dieser Sammelband die neue Reihe THEOLOGIE interdisziplinär. Die Beiträge thematisieren ausgehend von der biblischen Exegese den Stand der kanonhermeneutischen Debatte und die Konsequenzen und Perspektiven, die sich daraus für andere theologische Disziplinen ergeben. Im Anhang des Bandes befindet sich eine umfassende interdisziplinäre Bibliographie zum Themenkomplex „Kanonhermeneutik“.

Einen informativen Überblick über „die Kanonhermeneutische Debatte seit G. v. Rad“ gibt der Reutlinger Alttestamentler Jörg Barthel im ersten Beitrag. Nach einer Darstellung der im Hintergrund der Kanondebatte stehenden Entwicklungen und Fragestellungen und einer Definition, was unter „Kanonhermeneutik“ zu verstehen ist, beschreibt Barthel zunächst den Ansatz von B.S. Childs als dem Inspirator der kanonischen Bibelauslegung. In Beziehung und Abgrenzung dazu präsentiert er den Ansatz von Rolf Rendtorff als dem ersten Protagonisten einer kanonischen Theologie des AT im deutschsprachigen Raum und daran anschließend den Ansatz von Georg Steins als dem führenden deutschsprachigen Vertreter einer (postmodernen) kanonisch-intertextuellen Lektüre im Rahmen einer rezeptionstheoretisch orientierten Kanonhermeneutik. Das Arrangement der Präsentation könnte den Eindruck erwecken, Rendtorff werde hier als der biblische Theologe vorgestellt und Steins im

Kontrast dazu in erster Linie als Methodiker. Das würde vor allem Steins nicht gerecht, der für seinen eigenen Ansatz von Childs ausgehend betont, dass *canonical approach* ein hermeneutisches Basiskonzept ist, das in eine biblische Theologie mündet, und demgegenüber sei die Methodenfrage nachzuordnen. – Alle drei Ansätze werden einer kritischen Würdigung unterzogen: Barthel benennt einerseits Fortschritte, die durch den jeweiligen Ansatz erreicht werden und legt durch engagiertes und kritisches Nachfragen problematische Punkte offen. Auf diese Weise bietet Barthel sowohl eine Bestandsaufnahme als auch Anstöße zum kritischen Weiterdenken. Eine besonders lohnenswerte Perspektive zum Weiterdenken eröffnet Barthel durch das Einbeziehen des französischen Philosophen und Hermeneutikers Paul Ricœur in die kanonhermeneutische Debatte. Ricœur kommt nicht von der Theologie und ist auf dem Feld der philosophischen Hermeneutik führend. Dadurch wird eine Möglichkeit des Dialoges mit anderen Kultur- und Geisteswissenschaften eröffnet.

Dass ein kanonisches Bewusstsein, das zur Herausbildung einer für eine Glaubensgemeinschaft verbindlichen Schriftensammlung geführt hat, etwas ist, das „tief in der Anlage und Absicht der biblischen Bücher verankert ist“ (Janowski), möchten die Tübinger Exegeten Bernd Janowski (AT) und Hans-Joachim Eckstein (NT) je von ihrem Fach her in ihren Beiträgen sichtbar machen. Dabei nimmt Janowski die „kontrastive Einheit der Schrift“ und damit das Verhältnis der beiden Testamente in der christlichen Bibel in den Blick. Am Beispiel Apg 8, 26-40 erläutert er kanonhermeneutisches Vorgehen im Rahmen der urchristlichen Mission und zeigt, dass das Lesen des Christusereignisses von der Bibel Israels her zu einer Modifizierung alter Sichtweisen, die von der Vorrangstellung des NT gegenüber dem AT geprägt sind, führen muss. Im zweiten Teil beleuchtet er entstehungs- und auslegungsgeschichtliche Aspekte, die für die Hermeneutik des Kanons interessant, aber nicht neu sind. Zusammenfassend spricht sich Janowski gegen einen Ansatz aus, „der den Kanon als Text- und Rezeptionsphänomen systematisch ausblendet oder ihn allenfalls im Rahmen einer erweiterten Redaktionsgeschichte berücksichtigt.“ (46) Für Georg Steins, den Janowski hier zitiert, verbindet sich damit ganz klar eine Abkehr vom Absolutheitsanspruch des historisch-kritischen Vorgehens und unter anderem eine Öffnung gegenüber Erkenntnissen der modernen Literaturwissenschaften. Dazu nimmt Janowski keine Stellung, ebenso bleibt offen, welche Wege er gehen würde in einem exegetischen Ansatz, der kanonhermeneutische Prioritäten setzt.

Hans Joachim Eckstein beschäftigt sich mit der „impliziten Kanonhermeneutik des Neuen Testaments“ und fragt nach Voraussetzungen in der neutestamentlichen Überlieferung selbst, die den späteren Prozess der Kanonisierung inspirieren und legitimieren konnten. Von den echten Paulusbriefen als dem chronologischen wie auch sachlich-inhaltlichen Anfang einer allgemeinen Anerkennung von Schriften ausgehend expliziert Eckstein das implizite kanonhermeneutische Modell des NT und erläutert, warum der Prolog des Hebräerbriefes als Grundmodell impliziter Kanonhermeneutik der neutestamentlichen Schriften insgesamt gelten kann. Eckstein stellt damit ein tragfähiges Modell bereit, das nach Umsetzung in der neutestamentlichen Exegese und der praktischen Schriftauslegung fragt.

Wenn Kanon, wie Janowski und Eckstein gezeigt haben, ein den biblischen Schriften inhärentes Prinzip ist und als solches angemessen berücksichtigt werden muss – welche Konsequenzen ergeben sich dann für die anderen theologischen Disziplinen?

Inspiziert durch den Bischof Klemens von Rom, der im Umgang mit innerchristlichen Streitigkeiten um die erste Jahrhundertwende n. Chr. den „Kanon tes paradoxoes“ empfiehlt, entfaltet der Tübinger Systematiker Eilert Herms ein neues Verständnis der Redeweise vom „Kanon im Kanon“, vom „Maßstab im Maßstab“, von der verbindlichen Schriftensammlung, die eingebettet ist in eine verbindliche Praxis des Weitergebens der Osteroffenbarung und die ihrerseits Maßstab ist für jegliche kirchliche Praxis des Weitergebens. Eilert eröffnet damit neue Perspektiven, das Verständnis des Verhältnisses von Schrift und Tradition und damit verbundene konfessionelle Verhärtungen zu überdenken und gibt wichtige Impulse für das Schriftverständnis in Beziehung zu Glaube, Lehre und Liturgie. Sein Fazit für die wissenschaftliche Bibelauslegung: Um den Eigensinn der Texte zu erheben, ist das historisch-kritische Verfahren das „natürliche“, wenn es nicht „distanzierend“ betrieben wird – ein Ergebnis, das im Kreise der Vertreter der kanonischen Bibelauslegung nicht unwidersprochen bleiben dürfte!

Um höchste Differenziertheit und Präzision zu erreichen, geht Herms in minutiösen gedanklichen Schritten vor und beleuchtet bei jedem Schritt alle damit verbundenen Aspekte. Trotz klarer Strukturierung geht dies auf Kosten der Übersichtlichkeit des Gedankengangs und erfordert vom Leser langen Atem, viel Geduld und höchstes Konzentrationsvermögen. Der Erkenntnisgewinn droht wegen der überbordenden Fülle und des zu langen Weges auf der Strecke zu bleiben. Das Sprachspiel mit den verschiedenen Bedeutungsebenen, die hinter dem Begriffes „Kanon“ stehen und die innerhalb des Beitrages immer wieder wechseln, erzeugt zusätzliche Schwierigkeiten beim Lesen.

Nach dem Verhältnis von „Kanon und Kirche“ und damit nach der Bedeutung des Kanons für Einheit und Vielfalt der Kirche fragt die Mainzer Systematikerin Christiane Tietz und entfaltet damit einen von Herms zum Schluss angesprochenen Punkt weiter. Tietz zeigt, dass der Kanon einerseits die Vielfalt der Kirche bezeugt und damit eine Vielzahl von Konfessionen und sachliche Differenziertheit innerhalb der Kirche ausdrücklich zulässt. Andererseits ist der Kanon in allen seinen Teilen auf ein und denselben Geschehenszusammenhang außerhalb seiner selbst wie auf einen Fluchtpunkt bezogen, was die Einheit der Kirche begründet. Einheit der Kirche als Einheit in Vielfalt durch Jesus Christus ist durch alle Kirchentrennung hindurch schon längst gegeben, so Tietz.

Im zweiten Teil ihres Beitrages präsentiert Tietz Gedanken zur Autorität des Kanons: Die Verbindlichkeit des Kanons ist durch Rezeption und Gebrauch begründet, denn darin spiegelt sich die Tatsache, dass die Kirche das eine Geschehen, auf das sich die Texte fluchtpunktartig beziehen, als wahr erfahren hat. – Für das Lesen und Verstehen der christlichen Bibel und für die innerchristliche Ökumene vermag Tietz damit richtungsweisende Impulse zu geben.

Der abschließende Beitrag „Der biblische Kanon im Religionsunterricht“ des Tübinger Religionspädagogen Friedrich Schweitzer führt auf das Feld der praktischen Theologie. Schweitzer konstatiert zunächst, dass Kanonhermeneutik in der Religionspädagogik bisher kaum rezipiert ist und benennt Gründe dafür. In der

Überwindung der Dichotomie von exegetischem (historisch-kritischem) und existentielltem Zugang zur Bibel sieht er eine besondere Chance, die sich durch die Zusammenarbeit von Religionspädagogik und kanonhermeneutisch geprägter Exegese ergibt. Anschließend steckt Schweitzer ein Arbeitsfeld für die Zusammenarbeit ab: Um Kanonhermeneutik lehren zu können, müssen Kleinformen entwickelt werden, an denen kanonhermeneutische Zusammenhänge exemplarisch verdeutlicht werden können. Inspiriert durch neuere Rezeptionstheorien, die die Sinn konstituierende Rolle des Lesers betonen (Eco), benennt er eine veränderte Haltung gegenüber den Auslegungs- und Deutungsweisen von Kindern und Jugendlichen als neues Ziel für die Bibeldidaktik und illustriert dies an einem Beispiel aus der Tübinger Unterrichtsforschung. Wenn das Ziel nicht mehr im Erreichen der exegetisch korrekten Deutung, sondern in der auf einer bestimmten Entwicklungsstufe optimal möglichen Deutung besteht, werden Kinder als „Exegeten“ ernst genommen. Im Ausblick formuliert Schweitzer Fragen und Desiderate, die in der Zusammenarbeit von kanonhermeneutisch orientierter Exegese und Religionspädagogik angegangen werden können.

Dass Kanonhermeneutik für alle Disziplinen der Theologie ein Gewinn ist, wird durch das Aufzeigen weiterführender Perspektiven in den Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes deutlich. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass strittige Punkte, die vor allem die Exegese betreffen wie das Verhältnis zur historisch-kritischen Exegese und die Öffnung gegenüber Erkenntnissen der modernen Literaturwissenschaft mit den daraus zu ziehenden hermeneutischen und methodischen Konsequenzen unter der Oberfläche brodeln und nicht offensiv angegangen werden. In diesem Punkt erscheint der vorliegende Sammelband im Vergleich zu Ballhorn/Steins weniger innovativ.

Stichwort: *Bibel, Kanon*

Buchbestellung: www.biblische-buecherschau.de/bestellung